Werk

Titel: Brahm, H. v. Kleist

Autor: Minor, J.

Ort: Berlin

Jahr: 1885

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0029|log95

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

genaue, fast peinliche übereinstimmung in allen teilen zweier mit einander verglichener gegenstände, welche Kleist damals verlangte (vgl. s. 133 f).

Das buch von Brahm ist besonders nach der künstlerischen seite hin eine wertvolle bereicherung der monographischen litteratur in Deutschland. man wird die bedingungen einer künstlerisch abgerundeten darstellung nicht leicht in einem anderen werke auf dieselbe art erfüllt finden als bei Brahm. schon äufserlich, in der gruppierung und anordnung, tritt dieser vorzug wolgefällig hervor. fünf bücher bilden den inhalt: das mittlere buch, welches den dichter 'im amt' schildert, ist das kürzeste; das erste ('jugend') und vierte ('einsames dichten') stehen wie an bedeutung so auch an umfang hinter dem zweiten ('der dichter des Robert Guiscard') und dem fünften ('patriot und romantiker') zurück, zu welchen sie die vorbereitung bilden. schwieriger musten die unterabteilungen jener biographischen abschnitte gelingen, in welchen Kleists ziemlich zerfahrenes und jeder ordnung und anordnung widerstrebendes leben den inhalt bildet. hier verstand es Brahm, die reisen Kleists zum mittelpunct zu machen, und so finden wir die kunstmäfsig correspondierenden titel: 'die reise nach dem glück', 'die reise nach dem beruf', 'die reise nach dem ideal.' auch innerhalb der einzelnen capitel herscht kunstvoller sinn: namentlich eingang und schluss sind wol überlegt und nur den schluss des ganzen ('am 18 october ward die völkerschlacht bei Leipzig geschlagen. . . . es war Kleists geburtstag; hätte er ihn erlebt, er wäre damals sechsunddreifsig jahre alt geworden') kann ich ebenso wenig geschmackvoll finden als das spielen Herman Grimms mit bedeutenden und vielsagenden zahlen. es galt ferner die erzählenden biographischen teile und die ästhetisch-kritischen in ein gewisses gleichgewicht zu bringen: durch eine in dem ersten buche, wo die quellen reicher fliefsen, knappe und gedrängte, nirgends aber beengte darstellung hat Brahm hier die nötige kürze, gegen den schluss aber, wo die quellen sparsamer fliefsen, das leben hinter den dichtungen fast zu verschwinden droht und aufser dem abreifsen des biographischen fadens ein abfallender schluss zu befürchten stand, durch retardierende und breitere erzählung die nötige ausdehnung erreicht. im ersten buch wird dem entsprechend material über bord geworfen: aber auch das ausgeschiedene ist für Brahm nicht verloren: so wenig er uns hier über Kleists soldatenleben berichtet, so viel weifs er bei der besprechung des Prinzen von Homburg, an der stelle wo diese soldatenzeit für Kleists dichtung fruchtbar wird, darüber zu sagen. an einer stelle muss ich indessen diese weise verteilung des stoffes tadeln: s. 48 ff wird Kleists zweiter reiseplan erzählt; wir erfahren kein wort, dass Kleist diesen für Wilhelmine so schmerzlichen entschluss bald als ein blofses spiel des verhängnisses betrachtete und nur gieng, um nicht als wankel-

mütig vor den leuten zu gelten. die ganze, für Kleists character und für sein verhältnis zu Wilhelmine so bezeichnende briefstelle wird erst s. 75 f, gelegentlich der Familie Schroffenstein, nachgetragen, wo dieses erlebnis als der keim zu dem drama hinterher verwendung findet, nachdem schon der bruch mit Wilhelmine und Kleists leben in der Schweiz erzählt worden ist. hier hätte mir eine frühere erzählung und spätere berufung um so mehr natürlich geschienen, als ich in den s. 76 hervorgehobenen worten Kleists: *mir ist diese periode in meinem leben und dieses gewaltsame fortziehen der verhältnisse zu einer handlung, mit deren gedanken man sich blos zu spielen erlaubt hatte, äufserst merkwürdig* eine reminiscenz an den kurz vorher gelesenen Wallenstein (den grofsen monolog in Wallensteins tod I 4) zu erkennen glaube.

Auch von der wissenschaftlichen seite betrachtet ist Brahms monographie eine tüchtige leistung. freilich ein besonders umfangreiches material war hier nicht zu sammeln oder zu beherschen. die von Wilbrandt sorgfältig benutzten quellen sind in den letzten zwanzig jahren nur durch etliche aufsätze und einige briefe bereichert worden, welche Brahm ebenso sorgfältig ausgenutzt hat. er hat auch neue quellen erschlossen: aus Wien ist ihm ein interessanter brief Kleists von HvCollin mitgeteilt worden, welchen er s. 307 ff verwertet; die mündlichen erzählungen ihrer excellenz der frau von Olfers, der tochter Stägemanns, haben seine erzählung der letzten tage Kleists unterstützt; er zum ersten male hat die lebensgeschichte von Fouqué, eine noch in anderer hinsicht ergibige quelle, herangezogen. auch die sammlung von Fouqués kleineren prosaischen schriften: Gefühle bilder und ansichten (Leipzig 1819) enthält I 116 ff ein Gespräch über Heinrich von Kleist, aus welchem für Brahm indessen kaum etwas zu holen war. in der schilderung zeitlicher und örtlicher zustände, litterarischer und persönlicher verbindungen hat sich der verf. eine zurückhaltung auferlegt, welche seinem vorgänger Zolling leider ganz und gar gefehlt hat. es wird nicht mehr aus der äufseren welt hereingezogen als die erzählung und entwickelung erfordert, und es wird alles nur dort berührt wo es zu demselben zwecke notwendig und unentbehrlich ist. von seinem helden Kleist hat Brahm gelernt, nur die dinge selbst reden zu lassen und schilderungen zu vermeiden. der gebildete verf. wird gleichwol nirgends verkannt und nur an wenigen stellen wüste ich seine zurückhaltung zu tadeln. s. 16 zb. hätte Kleists neigung zur physik wol einen seitenblick auf Novalis, Arnim und andere dichter und physiker der zeit nahe gelegt. auch die persönlichen verbindungen Kleists werden, recht im widerspruche mit dem centrifugalen Zolling, in der richtigen erkenntnis ihrer geringen bedeutung für die entwickelung des dichters kurz abgetan. allein Adam Müller, der ihm viel nutzen und schaden gebracht, wird näher ausgeführt. ich wünschte auch Ludwig Wieland, etwa mit

zuhilfenahme der bei Pröhle (Lessing, Wieland, Heinse s. 251) gedruckten briefstelle, mit einigen strichen angedeutet zu sehen: denn wenn Zschokke in seiner Selbstschau den dichter einen genauen kenner Goethes und der romantiker, Tiecks und der Schlegel, nennt, dann muss er mit Ludwig Wieland in dieser hinsicht anknüpfung gehabt haben. keineswegs aber hätte der alte Wieland s. 13 f unter Kleists jugendlehrern ungenannt bleiben sollen; Kleist selbst sagt (Biedermann s. 164), er habe sich durch eine schrift von Wieland den gedanken angeeignet, dass die vervollkommung der zweck der schöpfung wäre; er citiert (s. 48) aus Wielands Musarion die stelle von dem schleier, welcher mehr erwarten lässt als versteckt; er fragt, als er in Würzburg in eine lesebibliothek tritt (s. 76), zuerst nach den werken Wielands, dann nach Schiller und Goethe. bei der geringen belesenheit und bei der noch geringeren vorliebe für citate, welche Kleist auszeichnet, sind solche stellen beachtenswert. wenn dann Fouqué (Brahm 104) Kleist der Wielandschen schule zurechnet, was uns freilich sonderbar genug vorkommt, dürfen wir vielleicht zur erklärung auch an jene frühe neigung Kleists zu Wieland erinnern. Kleist war wie Schiller ursprünglich ein anhänger der Wielandschen glückseligkeitslehre.

Den hauptaccent legt Brahm deutlich auf die dichtungen Kleists, deren analyse und characteristik entschieden den bedeutendsten teil der monographie ausmachen. wir sehen die dichtungen widerholt vor uns entstehen, denn Brahm benutzt manuscripte und ältere fassungen aus der Berliner kgl. bibliothek. die quellen werden aufgezeigt, erlebtes und erlerntes aufgespürt, die charactere, welche den angelpunct des Kleistschen drama bilden, nachdichtend entwickelt, stil und technik untersucht. an ausblicken auf die neuere zeit, auf spätere bearbeitungen und bühnenbearbeitungen der Kleistschen dramen und ihr schicksal auf den brettern fehlt es nicht (dass ALSchenk den Kohlhaas als 'romantisches trauerspiel' in 4 acten frei nach Kleist bearbeitet hat [Esslingen 1866], war für Brahm entbehrlich). . . . ich darf hier das bekenntnis nicht zurückhalten, dass ich den früheren arbeiten Brahms bei aller anerkennung ihres wertes nicht immer willig gefolgt bin. ich glaubte überall einen leisen zwang zu fühlen, und besonders in den stilistischen untersuchungen schienen mir die belege oft mehr gesucht als durch den gegenstand freiwillig dargeboten. mehr klugheit als feingefühl und mehr die gabe, aus allem etwas zu machen, als vollgiltiger gehalt sprach mir aus ihnen entgegen. auf die letzten arbeiten des verf.s und besonders auf die vorliegende darf dieses urteil, welches vielleicht teuschung war, keine anwendung finden. es macht sich hier im gegenteil eine vornehme discretion geltend, welche in den arbeiten über neuere litteraturgeschichte vielleicht einzig, jedesfalls selten ist. kein prunken mit belesenheit; keine sucht in anspielungen zu

reden und wenn man sagen will dass A weifs sei, den umweg zu machen: dass er nicht wie B schwarz gewesen sei; keine selbstgefälligkeit in entlegenen citaten, kein herausstreichen des selbst gefundenen und zurückdrängen des bereits von anderen bemerkten, auch wo das letztere das wichtigere und bedeutendere ist; keine pause der erschöpfung, wenn man nach endlosen untersuchungen endlich der quelle des dichters auf die spur gekommen ist oder sein urbild oder seine erlebnisse in der dichtung gefunden hat: — sondern, von wenigen fällen abgesehen, nimmt hier kein ding eine gröfsere bedeutung in anspruch, als ihm im zusammenhang des ganzen gebürt, und der verf. sucht augenscheinlich seinen ruhm nicht in diesem oder jenem detail, noch weniger in der stillosen häufung von details und resultaten der detailuntersuchungen, sondern in der bedeutung des ganzen. wer die geschmacklosigkeiten und den misbrauch kennt, welche in der neueren litteratur mit detailartikeln wie quellennachweisen, aufsuchen von vorbildern, aufspüren von erlebnissen, untersuchungen in bezug auf stil und technik getrieben werden, der wird diese tugend dem verf. hoch anschlagen; am höchsten vielleicht in dem, was er in bezug auf stil und technik des dichters zu sagen weifs. dieser von Wilbrandt vernachlässigten seite hat er offenbar die gröste aufmerksamkeit gewidmet, aber trotz dem intimen einverständnisse, mit welchem er sich darüber äufsert, nirgends die gränze dessen überschritten, was sich in geschmackvoller darstellung darüber sagen lässt. seine beobachtungen in dieser hinsicht sind gesättigt, wo nicht erschöpfend; ich wüste blofs ein technisches mittel hervorzuheben, welches Brahm übersehen hat. es sind die sogenannten toten momente (dh. absichtlich herbeigeführtes stillschweigen), welche Kleist zb. in der dritten scene des zweiten actes der Schroffensteiner zu so grofsartiger würkung zu benutzen weifs: die rede stockt; sie wird wider aufgenommen, aber schon nach wenig sätzen steht sie an demselben punct stille und der dichter hilft nicht darüber hinaus, sondern er beginnt zum dritten male und stockt von neuem. von so verschiedenen seiten der dialog angefasst wird, immer wider führt er auf den einen punct zurück.

Neue quellen hat Brahm nachgewiesen zunächst in einer anecdote Montaignes (s. 163 f) für die Marquise von O. schon Bülow hatte auf eine französische novelle der Madame de Gomez aufmerksam gemacht, war aber von Köpke und Wilbrandt (s. 226 anm.) mit der notiz, die sich im inhaltsverzeichnis des Phöbus findet ('nach einer wahren begebenheit, deren schauplatz vom norden nach dem süden verlegt worden'), abgewiesen worden. mit unrecht in so fern, als man Kleist eine erdichtung dieser angabe wol hätte zuschreiben können; mit recht in so fern, als er diese erdichtung besser unter dem titel als im inhaltsverzeichnis angebracht hätte. neuerdings hat man in einem briefe des jüngeren

Voss, welcher im Goethe-jahrbuch v 61 veröffentlicht wurde, eine würkliche geschichte gelesen, welche wol jeden sofort an die Kleistsche erzählung erinnert hat und den stoff zu derselben abgeben konnte: Muncker in der Allg. ztg. 1884 nr 153 beilage und Bartsch in den Grenzboten 1884 1 464 haben sofort öffentlich auf die ähnlichkeit aufmerksam gemacht, und da man auf diese weise sich mit der Kleistschen angabe in übereinstimmung findet, dürfte damit wol die richtige quelle gefunden und eine verweisung auf Montaigne entbehrlich sein. für den Robert Guiscard, der ausgezeichnet analysiert und weitergedichtet wird, hat sich Brahm die geschichtliche darstellung von Funck in den Horen Schillers nicht entgehen lassen; Die grafen Guiscardi, ein trauerspiel in fünf acten von J. A. c. v. Ehrenberg 1791 (Wien) haben mit dem stoffe nichts zu tun. in betreff der Penthesilea hatte bereits ESchmidt (Österr. rundschau 1883 2 heft) auf Hederichs Mythologisches lexikon aufmerksam gemacht; über die blofse vermutung kommt auch Brahm nicht hinaus. es bliebe ferner noch Böttiger und Majer (Allgemeines mythologisches lexikon, 2 bde, Weimar 1803 f) nachzuschlagen. die Geschichte derer Amazonen mit kupfern (Berlin, Stettin und Leipzig bei Johann Heinrich Rüdiger 1763), von Krünitz aus dem französischen in das schlechteste deutsch übersetzt, welches man lesen kann, erzählt die geschichte der Penthesilea im anschluss an Quintus und beruft sich auf Drelincourts Achilles homericus, welcher die wahrheit dieser geschichte durch mühselig gesammelte citate dargetan habe. für Kleist konnte sie also die quelle nicht abgeben; doch ist der erste satz des ersten capitels (s. 1) nicht ohne interesse: 'die abstammung des wortes Amazonen schliefst zugleich den kurzen begriff ihrer geschichte in sich. bei den Scythen, von denen sie ursprünglich abstammten, nannte man selbige Aeorpaten, das heifst: nach mannes-blut dürstende feindinnen [von *Aeor*, ein mann, und *pata*, töten; also soviel als männer umbringende weiber. Herodotus, im IV buch. n. 110].' auch auf das balladenmotiv, welches dem Kätchen zu grunde liegt, hat ESchmidt schon hingewiesen: ebenso die mystischen elemente aus Schuberts Ansichten von der nachtseite der naturwissenschaften gedeutet, welche Kleist vielleicht aus Schuberts Dresdner vorlesungen kannte.

Die markantesten übereinstimmungen, welche sich zwischen Kleists leben und dichten aufdrängen, hatte schon Wilbrandt bemerkt und hervorgehoben: Brahm, welcher mitunter weit über ihn hinausgeht, scheint mir auch mitunter zu weit zu gehen. ich finde hier allein das gesuchte, welches mich bei seinen früheren arbeiten gestört hat, wider, wenn Wetter graf von Strahl, den seine ahnen abhalten das kleine Kätchen zu heiraten, in dem märkischen Heinrich Kleist widergefunden wird, welcher Julie Kunze heiraten will. auch in bezug auf das erlernte kann ich den vorwurf nicht zurückhalten, dass Brahm den einfluss Schillers

auf Kleist zu wenig hervorgehoben hat, ja dass er Schiller geflissentlich nur zu citieren scheint, um ihn gegenüber Kleist in den nachteil zu setzen. einige mal fällt Schiller ganz unerwartet herein; die ähnlichkeit zwischen Penthesilea und der Jungfrau von Orleans (s. 213), welche wie ich wol weifs Scherer in seinen vorlesungen zuerst hervorgehoben hat, finde ich gesucht und ein hinweis auf die Amazonengestalten der romantiker in drama, roman und novelle[1] hätte mir hier näher liegend geschienen; auch wenn Homburg an eine litterarische tradition, welche ihren ausgangspunct im Kampf mit dem drachen und in Max Piccolomini haben soll, angeknüpft wird, finde ich das so vag, dass man besser an Schillers philosophische aufsätze, seine gedanken von pflicht und neigung überhaupt, ebenso gut aber an Ifflands Dienstpflicht anknüpfen könnte. viel nähere anknüpfungspuncte sind daneben übersehen worden: bei der Alraune in der Hermannsschlacht liegt es nahe an den schwarzen ritter in der Jungfrau von Orleans, bei dem monologe des Varus an Talbot zu denken usw. auch was andere bereits vor ihm aufgezeigt haben, hat Brahm, deutlich in der absicht die originalität Kleists noch origineller zu gestalten, verschwiegen. die abhängigkeit Kleists von Schiller im ausdrucke ist stärker als man nach Brahm glauben möchte. ich wähle die folgenden beispiele allein aus den bei Brahm citierten stellen, also aus einem minimalen procentsatze und aus stellen, welche nicht ausgehoben worden wären, wenn sich Kleist nicht entschieden in ihnen ausspräche: s. 39: *hinten starb die sonne ..... wie ein held* (dasselbe bild in Kleists briefen unmittelbar nach einander dreimal Biedermann 104. 106. 117); vgl. Schiller (übrigens nach Klopstock) II 116, 1: *wie herlich die sonne dort untergeht! ... so stirbt ein held! anbetungswürdig!* I 27: *die sonne zeigt, vollendend gleich dem helden. ...* Kleist (Brahm 90): *denn etwas gibts, das über alles wähnen und wissen hoch erhaben — das gefühl ist es der seelengüte anderer;* Schiller (V 2, 321, 3332 ff): *und etwas lebt noch in des weibes seele, das über allem schein erhaben ist und über aller lästerung — es heifst weibliche tugend* — der inhalt der reflexion ist verschieden, der ausdruck ganz derselbe; Brahms beobachtung, dass Kleist ungern und ohne geschick sentenzen prägt, wird durch diesen formellen anschluss an Schiller bestätigt. denselben tonfall zeigt (Brahm s. 91) Kleist: *denn über alles siegt das rechtsgefühl* usw.; und Schillers Wallenstein (XII 375, 3453): *denn über alles glück geht doch der freund.* an den Wallenstein, welchen er in seiner jugend so aufmerksam las, finden wir uns auch bei Brahm s. 198 f gemahnt (vgl. Schiller XII 231, 531 ff):

Kleist: *Nein, eh' ich, was so herlich mir begonnen*

Schiller: *Doch eh' ich sinke in die nichtigkeit,*

[1] vgl. AWSchlegel an Tieck 20. 9. 1802 (Holtei Briefe an Tieck III 276): *mit den Amazonen bin ich noch nicht weiter.*

So grofs nicht endige, eh ich nicht völlig
Den kranz, der mir die stirn umrauscht', erfasse,
Eh' ich Mars töchter nicht, wie ich versprach,
Jetzt auf des glückes gipfel jauchzend führe,
Eh' möge seine pyramide schmetternd
Zusammenbrechen über mich und sie!
Verflucht das herz, das sich noch mäfsigen kann!
So klein aufhöre, der so grofs begonnen,
Eh' mich die welt mit jenen elenden
Verwechselt, die der tag erschafft und stürzt,
Eh' spreche welt und nachwelt meinen namen
Mit abscheu aus und Friedland sei die losung
Für jede fluchenswerte tat;

so knüpft Kleist selbst hier, wo er sein eigenstes innere erschliefst, im ausdruck ganz an Schiller an; und sogar der letzte vers bei Kleist mit dem losbrechenden *verflucht* hat seine parallele bei Schiller (XII 213, 114): *verflucht, wer mit dem teufel spielt!* dass auch die fatalistischen ideen, welche Kleists bei Brahm s. 75 f citierter brief ausspricht, durch die lectüre des Wallenstein angeregt sind und dann wider von Kleist in die Schroffensteiner übertragen wurden, unterliegt nach dem wortlaute des briefes, welcher allenthalben an Wallenstein anklingt, keinem zweifel. ein ander mal, wo Brahm (s. 330) ein lieblingsbild des dichters und die individualisierende anschaulichkeit Kleists recht deutlich erkennen will, sehe ich anklang an Shakespeare (Romeo und Julie II 2):

Kleist: *So zieht ein cherub mit gespreizten flügeln*
Zur nachtzeit durch die luft, und auf den rücken
Geworfen, staunen ihn, von glanz geblendet,
Der welt betroffene geschlechter an.

Shakespeare: *Denn über meinem haupt erscheinest du*
Der nacht so glorreich, wie ein flügelbote
Des himmels dem erstaunten, über sich
Gekehrten aug' der menschensöhne, die
Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschaun,
Wenn er dahin fährt auf den trägen wolken,
Und auf der luft gewölbtem busen schwebt.

Ausgezeichnet gelungen und sehr aufschlussreich ist die characteristik der von Kleist herausgegebenen zeitschriften: des Phöbus und der Abendblätter. der gedanke, welchen AMüller in der erstgenannten ausspricht (Brahm 247) und welcher für Kleist (306) von bedeutung geworden ist, dass Spanier und Deutsche verwandte nationen sind, war aber nicht sein eigentum; sondern

er gehört Friedrich Schlegel an, welcher ihn in der Europa aufgestellt und ausgeführt hat. s. 320 wäre die eigentümliche form des 'katechismus' doch durch einen seitenblick auf den Schleiermacherschen Katechismus für edle frauen in litterarische tradition zu stellen gewesen: die form selbst erklärt sich wider aus dem bestreben der romantiker, alle ihre tendenzen als religion zu betreiben und zu lehren.

Von einem plane Kleists aus seiner letzten zeit, in welcher er (Brahm 372 f) viel mit Ludwig Robert verkehrte und aus welcher wir sonst nur von einem zweibändigen romane unbestimmte und unsichere kenntnis durch einen brief des dichters an Reimer haben (Brahm 375), gibt die vorrede des romantikers Friedrich von Üchtritz zu seiner dreibändigen erzählung Eleazar (Jena, Costenoble, 1867) nachricht. dieselbe lautet: 'an einem jener dienstabende im hause des professors Friedrich von Raumer zu Berlin, an denen sich ein ausgewählter freundeskreis — darunter Loebell, von der Hagen, der bildhauer Tieck, Waagen, Haering und wol auch Ludwig Robert, der bruder Rahels, in begleitung seiner schönen frau — zu versammeln pflegte, und wo ich selbst immer pünctlich auf meinem platze war, erzählte Ludwig Robert, dass Heinrich von Kleist einmal zu ihm von der belagerung und zerstörung Jerusalems durch Titus als von dem gegenstande eines trauerspiels, womit er sich trage, gesprochen habe. die art, wie dieser gegenstand von dem dichter nach dessen damaligen mitteilungen aufgefasst worden, der sinn und gedanke, der als grundidee der dichtung zu tragischem ausdrucke habe kommen sollen, sei ihm ausnehmend grofs und bedeutungsvoll erschienen, und er habe, als Kleist einige zeit darauf aus den lebenden geschieden, eine lockung empfunden, diesem gedanken selber gestalt zu geben und den plan als ein ihm zugefallenes erbe zur ausführung zu bringen. doch sei ihm, trotz allen nachsinnens, nicht gelungen, die erinnerung in sich aufzufrischen und zu verdeutlichen, sodass er, nachdem er sich umsonst um hebung des sich ihm entziehenden schatzes bemüht, sein grübeln als fruchtlos habe aufgeben müssen. die erzählung machte einen lebhaften eindruck auf mich, der durch das geheimnisvolle, verhüllte und verborgene des unauffindbaren, mit dem dichter hinweggeschwundenen gedankens nur zu schärferem reize erhöht wurde. ich fühlte mich angezogen, die geschichte des unterganges Jerusalems in Stolbergs Kirchengeschichte, wie auch meinerseits nach jenem verlorenen gedanken spürend, zu lesen. doch wollte es mir nicht glücken, mich des stoffes zu bemächtigen. er stellte sich mir als völlig unhandlich und spröde, ja selbst niedrig dar, und die empfangene anregung erhielt erst nach verlauf einiger jahre dadurch eine surrogatartige befriedigung, dass ich mich auf die frühere zerstörung durch Nebucadnezar hinwandte. es entstand daraus mein dramatisches gedicht Die Babylonier in Jerusalem [1836]. doch

sollte das, wonach ich zunächst gestrebt, für mich in weit späterer zeit noch in erfüllung gehen und sich der stoff, der sich mir als so ungefügig und unerquicklich gezeigt hatte, für mein (ich weifs nicht, ob blofs geteuschtes) auge als einer der ergibigsten an tiefe des gehaltes und der gewaltigsten von grofsartiger bedeutsamkeit, sowie unerwartet eines tages auch als günstig und bildsam zu dichterischer behandlung darstellen. über die zerstörung Jerusalems hinaus, bis zu der ebenso aufserordentlichen wie schauerlichen letzten begebenheit jenes furchtbaren krieges, der blutigen opfertat von Masada, erfasst, sollte er unverhofft seinen haupt- und schlussmoment, seine hauptgestalt, seine contrastierenden entfaltungen finden, sich gruppieren und gliedern. es ist nur die schlichte, anspruchslose form der erzählung, in der ich ihn vorlege, doch habe ich so viel mut, das volle gewicht der bedeutung einer tragödie dafür in anspruch zu nehmen und auf eine der tragischen poesie verwandte würkung zu hoffen.' auf diese vorrede, welche durch die von Robert und Üchtritz an dem Kleistschen plane gefundenen schwierigkeiten doppelt interessant wird, hat ThPaur in seiner scizze von Üchtritzs leben wider aufmerksam gemacht, welche zuerst im Neuen Lausitzischen magazin erschienen und als einleitung zu dem oben citierten briefwechsel nochmals abgedruckt ist (vgl. s. xxx). Üchtritz in seinen briefen an Köpke äufsert sich (s. 340 ff. 343 f. 357) übereinstimmend mit der vorrede.

Seit dem abschlusse und dem erscheinen von Brahms buch sind weitere mitteilungen von Kleist gemacht worden: zwei prosaische aufsätze sind in der Gegenwart veröffentlicht worden (xxvi bd. nr 36 s. 157: Unwahrscheinliche wahrhaftigkeiten; nr 44 s. 283: Sonderbare geschichte).

Schliefslich sei noch einer einzeichnung Heinrichs von Kleist in das stammbuch einer künstlerin erwähnung getan (Blumenlese aus dem stammbuche der deutschen mimischen künstlerin, frauen Henriette Hendel-Schütz geb. Schüler: Leipzig und Altenburg, FABrockhaus, 1815 s. 62). Kleist schreibt:

Arion spricht: — ein wandernd leben
Gefällt der freien künstlerbrust,
Die kunst, die dir ein gott gegeben,
Sie sei noch vielen tausend lust!
An wolerworbenen gaben
Magst du dich fröhlich laben,
Des weiten ruhmes du beruhst!

Berlin. *Heinrich von Kleist.*

Natürlich kein gedicht von Kleist: sondern die dritte strophe von Schlegels Arion, an den besonderen zweck accommodiert.

Prag 29. 12. 84. MINOR.